

angemessenen Worte: „Sakatāla hat dich erkannt, darum beobachte ihn jetzt genau, denn er als erblicher Minister wird gern, so bald er kann, dich zu vernichten suchen, um den Chandragupta, den Sohn des früheren Nanda, zum Könige zu machen; deswegen übertrage sogleich dem Vararuchi die Ministerwürde, durch dessen Verstand unter göttlicher Gnade dieses Reich dir dauernd bleiben wird.“ Nach diesen Worten verliess Vyādi den Yogananda, der mich herbeiholen liess und mir die Ministerwürde übertrug. Ich sagte darauf zu dem Könige: „Obgleich dir die Würde des Brahmanen für immer geraubt ist, so glaube ich dennoch nicht, dass deine königliche Herrschaft von langer Dauer sein wird, so lange Sakatāla noch Macht besitzt, deswegen vernichte ihn unter irgend einem Vorwande.“ Yogananda folgte diesem Rathe, und liess den Sakatāla in eine finstre Höhle werfen, und zugleich mit ihm seine hundert Söhne, indem er als Verbrechen desselben bekannt machte, dass er einen Brahmanen lebendig habe verbrennen lassen. Jeden Tag wurde dem Sakatāla und seinen Söhnen Eine Schüssel mit Reis und Ein Becher voll Wasser in das Gefängniss gereicht; da sagte er zu seinen Söhnen: „Kinder, mit diesem Reis kann kaum ein Einziger sein Leben fristen, wie viel weniger so Viele; daher möge der Eine allein täglich diesen Reis und das Wasser geniessen, der im Stande ist, an dem Yogananda Rache zu nehmen für seinen Hass.“ Da riefen die Söhne: „Nur du vermagst dies, drum genieesse du dies allein.“ Denn süsser selbst noch als das Leben ist dem kräftigen Manne die Rache am Feinde. So erhielt denn Sakatāla allein mit diesem täglichen Reis und Wasser sein Leben. „Wer nicht ihren Charakter erforscht, oder Vertrauen auf die Tüchtigen setzt, muss sich hüten nach Willkür zu handeln, wenn er Macht und Ansehen für sich zu erlangen wünscht“; so dachte Sakatāla dort in seinem finstern Gefängnisse, sehend, unter welchen Qualen seine Söhne von Hunger gepeinigt den Geist aufgaben. Endlich waren die hundert Söhne vor seinen Augen gestorben, und er nur allein lebte noch, von ihren Schädeln umgeben.

Yogananda hatte nun feste Wurzel in der königlichen Herrschaft gefasst, als Vyādi zu ihm zurückkehrte, nachdem er dem Lehrer die Summe Goldes gegeben hatte. So wie er sich ihm genah, sprach er: „Möge, o Freund, deine Herrschaft lange dauern! Lebe wohl, ich gehe nun fortan frommer Busse zu leben.“ Bei diesen Worten brach Yogananda in Thränen aus, und sprach: „Geniesse doch alle Freuden in meinem Reiche, bleibe, verlass mich nicht!“ Doch Vyādi erwiderte ihm: „O König, wie könnte ein Verständiger sich verlieren in diesen saftlosen irdischen Dingen, da ja der Leib im Augenblick vergeht? Nicht täuscht den Weisen das Glück, das wie das lockende Bild der Wüste verschwindet.“ Mit diesen Worten ging er fort, seine Seele auf Busse gerichtet.

Yogananda brach darauf nach Pātālputra, seiner königlichen Residenzstadt, auf, um dort der Freude zu leben, o Kānabhūti, von mir begleitet, und von dem ganzen Heere umgeben. Dort von meiner Gemahlin Upakośā liebend gepflegt, und die Last der Staatswürde für ihn tragend, lebte ich mit meiner Mutter und den Lehrern zusammen glücklich eine lange Zeit; und die himmeldurchströmende Göttin Gaṅgā, durch meine Frömmigkeit mir gewogen, gab tag täglich mir Schätze, und stets sagte mir, in weiblicher Gestalt sich mir zeigend, Sarasvatī, wie ich handeln müsse.

Fünftes Capitel.

Ferner erzählte Vararuchi:

Allmählig verfiel Yogananda der Gewalt der Leidenschaften, und gleichwie ein wüthender Elephant berücksichtigte er nichts mehr. Da dachte ich bei mir selbst: „Der König ist nun leider zügellos, und mein Amt, durch die stete Sorge um sein Thun erschwert, ermüdet mich; es ist daher am besten, dass ich den Sakatāla aus seinem Gefängnisse ziehe und mir zum Beistand wähle, denn wenn er auch Böses thun wollte,